

Zweitveröffentlichung



Bennewitz, Ingrid

"Ein altiu mit dem tode vaht" : alternde Frauen und Männer in der deutschen Literatur des Mittelalters

Datum der Zweitveröffentlichung: 25.07.2025

Verlagsversion (Version of Record), Konferenzveröffentlichung

Persistenter Identifikator: urn:nbn:de:bvb:473-irb-109257x

Erstveröffentlichung

Bennewitz, Ingrid (2011): "Ein altiu mit dem tode vaht" : alternde Frauen und Männer in der deutschen Literatur des Mittelalters, in: Susanne Knaeble, Silvan Wagner, und Viola Wittmann (Hrsg.), Gott und Tod : Tod und Sterben in der höfischen Kultur des Mittelalters, Berlin ; Münster: LIT Verlag, S. 69–79.

Rechtehinweis

Dieses Werk ist durch das Urheberrecht und/oder die Angabe einer Lizenz geschützt. Es steht Ihnen frei, dieses Werk auf jede Art und Weise zu nutzen, die durch die für Sie geltende Gesetzgebung zum Urheberrecht und/oder durch die Lizenz erlaubt ist. Für andere Verwendungszwecke müssen Sie die Erlaubnis der Rechteinhaberinnen und Rechteinhaber einholen.

Für dieses Dokument gilt eine Creative-Commons-Lizenz.



Die Lizenzinformationen sind online verfügbar:

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/legalcode>

*Ein alth mit dem tode vaht.**

Alternde Frauen und Männer in der deutschen Literatur des Mittelalters

Ingrid Bennewitz (Bamberg)

1. Genealogische Phobien

Der *Gregorius* des Hartmann von Aue,¹ bestens vertraut durch Thomas Manns Bearbeitung,² konfrontiert – wie zahlreiche höfische Romane oder auch zahlreiche Vertreter der Heldenepik – gleich zu Beginn die Rezipienten mit dem (nahenden) Tod des (alten) Herrschers und der daraus folgenden potentiellen Bedrohung der dynastischen Erbfolge aufgrund der Jugend und Unerfahrenheit des einzigen männlichen Thronerben. Dieser Gefahr kann im Sinne genealogischer Herrschaftssicherung auf drei Ebenen entgegengewirkt werden, die Hartmann als *dienstman ze Ouwe*³ denn auch allesamt in seinem *Gregorius* in großer Anschaulichkeit vorstellt, nämlich:

1. durch den vorbildlichen Tod des Herrschers,
2. durch die *triuwe*-Verpflichtung der vornehmsten und mächtigsten Vasallen auf den noch jugendlichen Nachfolger,
3. und durch die Verpflichtung des Sohnes auf einen Kanon idealer Herrschertugenden, deren Einhaltung die Voraussetzung für das Funktionieren der wechselseitigen *triuwe*- und Gehorsamsbindungen zwischen Herrscher und Untertanen bildet.

Mit der engen Verflechtung von Alter und Tod, Jugend und Sünde präludiert Hartmann die zentralen Motive seines Werkes schon in den einleitenden Versen, die die Sünde der *praesumptio* akzentuieren:

*swer durch des helleschergen rât
den trôst zuo siner jugent hât
daz er dar uf sündet,
als in diu jugent schündet,
daz er gedenket dar an:
,dû bist noch ein junger man,
aller dîner missetât*

* Neidhart, SNE I, C 239 III,1 (Bibliographische Angaben vgl. Anm. 21).

¹ Hartmann von Aue: *Gregorius der gute Sünder*. Mittelhochdeutsch/Neuhochdeutsch. Mittelhochdeutscher Text nach der Ausg. v. Friedrich Neumann. Übertrag. v. Burkhard Kippenberg. Nachw. v. Hugo Kuhn. Stuttgart 2005 (= RUB 1787).

² Thomas Mann: *Der Erwählte*. 28. Aufl., Frankfurt a. M. 1989.

³ Vgl. Hartmann von Aue: *Der arme Heinrich*. Mittelhochdeutsch/Neuhochdeutsch. Hg. v. Ursula Rautenberg. Übers. v. Siegfried Grosse. Stuttgart 2005 (= RUB 456), V. 4f.

*der wirt noch vil guot rât:
dû gebüezest si in dem alter wol',
der gedenket anders denne er sol. (V. 7-16)*

Der Fürst von Aquitanien, Gregorius' Vater also, verhält sich jedoch angesichts des nahenden Endes *sam die wîsen tuont* (V. 194). Das Weinen des Sohnes über den drohenden Verlust des Vaters weist er denn auch mit Nachdruck zurück, wird er es doch sein, der vom Tod des Vaters profitiert, indem er an seine Stelle tritt: *jâ gevellet dir nû/ mîn lant und michel êre.*' (V. 234f). Anders aber verhält es sich mit der (Zwillings-) Schwester von Gregorius, für deren Zukunft der Vater nicht (mehr) in vergleichbarer Form Vorsorge treffen konnte:

*,und beginnez nû ze spâte klagen
daz ich bî allen mînen tagen
ir dinc niht baz geschaffet hân:
daz ist unväterlich getân.' (V. 239-242)*

Dem Sohn hinterlässt er neben *lant* und *êre* konsequenterweise denn auch die Sorge für das Seelenheil des Vaters und das Wohlergehen der Schwester, wobei der Erzähler uns über die Befolgung des ersten Wunsches bezeichnenderweise im Unklaren lässt und stattdessen mit der missverstandenen Übererfüllung des zweiten Auftrags fortsetzt.

Hartmanns *Gregorius* konstituiert also auch insofern eine Ausnahmesituation, als er nicht nur die Problematik der patrilinearen Herrschaftssicherung vom Vater auf den Sohn aufgreift, sondern auch die – in den meisten vergleichbaren Kontextualisierungen vergessene, außerhalb des Blicks des Erzählers befindliche – mangelnde Versorgung der Tochter zum schuldhaften Versäumnis des Vaters und in der Folge (wenigstens indirekt) zum Ausgangspunkt des inzestuösen Verhängnisses werden lässt.⁴ Damit aber werden die vom Vater ‚im Angesicht des Todes‘ getroffenen genealogischen Vorkehrungen zugleich außer Kraft gesetzt: Die inzestuöse Bindung des Sohnes an die Schwester unterläuft in letzter Konsequenz die Bildung einer eigenen Familie und führt zur Implosion des genealogischen Konstrukts.⁵ Verfolgt man vergleichbare „Erzählmuster“ (Jan-

⁴ Zum Inzest in der mittelhochdeutschen Literatur vgl. Bennewitz, Ingrid: Frühe Versuche über alleinerziehende Mütter, abwesende Väter und inzestuöse Familienstrukturen. Zur Konstruktion von Familie und Geschlecht in der deutschen Literatur des Mittelalters (Abhandlungen zum Rahmenthema XXXIV ‚Geschlechterrollen in familiären Beziehungen in der deutschen Literatur‘. Leiter des Themas: Ingrid Bennewitz, Bamberg, und Thomas Anz, Marburg/Lahn. Erste Folge). In: Jahrbuch für Internationale Germanistik, Jg. XXXII (2000), Heft 1, S. 8-18; sowie diess.: Mädchen ohne Hände. Der Vater-Tochter-Inzest in der mittelhochdeutschen und frühneuhochdeutschen Erzählliteratur. In: Gärtner, Kurt / Kasten, Ingrid / Shaw, Frank [Hg.]: Spannungen und Konflikte menschlichen Zusammenlebens in der deutschen Literatur des Mittelalters. Bristol Colloquium 1993. Tübingen 1996, S. 157-172; Buschinger, Danielle: Das Inzest-Motiv in der mittelalterlichen Literatur. In: Kühnel, Jürgen [Hg.]: Psychologie in der Mediävistik. Gesammelte Beiträge des Steinheimer Symposions. Göppingen 1985 (= GAG 431), S. 107-140; Kiening, Christian: Unheilige Familien. Sinnmuster mittelalterlichen Erzählens. Würzburg 2009 (= Philologie der Kultur 1).

⁵ Vgl. Strohschneider, Peter: Inzest-Heiligkeit. Krise und Aufhebung der Unterschiede in Hartmanns

Dirk Müller)⁶ in der Literatur des Mittelalters, so repetieren sie mit großer Konsequenz ein geschlechterparitätisches Bedrohungsszenario: Der Verlust des Vaters gefährdet häufig schon die korrekte Ausbildung des Sohnes als zukünftiger Herrscher (vgl. *Parzival*⁷, *Lanzelet*⁸ etc.) und führt zudem zu einer Verunsicherung über seine genealogische Positionierung, die erst mühsam eingeholt werden muss; der Verlust der Mutter führt mit fast zwangsläufiger Logik zur inzestuösen Bedrohung der Tochter, sei es wie im *Gregorius* durch den Bruder, sei es wie in *Mai und Beaflo*⁹, der *Königstochter von Frankreich*¹⁰ oder im *Apollonius*¹¹ durch den Vater. Erst im Durchgang durch eine Phase extremer liminaler Exponierung des Sohnes/der Tochter – durch *aventure*-, *Fahrt* oder *Flucht* –, beides jeweils verbunden mit vollkommener familialer Isolation der Protagonisten und ihrer sozialen Depravierung – lässt sich wenn überhaupt die genealogische Bedrohung abwenden (z. B. nicht im *Tristan*¹², nicht im ersten Teil des *Apollonius*).

Dass der geschilderte Konnex von Alter, Tod und der Sorge um das dynastische Fortleben von solcher Brisanz ist, dass er die einschlägigen Erzählmuster zugleich überzuerfüllen und vorübergehend zu suspendieren scheint, zeigt sich in aller Deutlichkeit im *Wilhelm von Österreich* (und zwar sowohl in der Verfassung Johanns von Würzburg¹³ wie in der späteren Prosafassung¹⁴, auf die ich mich im Folgenden beziehe). Wiederum ist es der gute Herrscher, Leopold von

Gregorius. In: Huber, Christoph [Hg.]: Geistliches in weltlicher und Weltliches in geistlicher Literatur des Mittelalters. Tübingen 2000, S. 105-133.

⁶ „Aus thematisch zentrierten ‚Erzählkernen‘ werden Erzählmuster generiert, die bestimmte, historisch spezifische Probleme, Konflikte und Lösungen konfigurieren, in der Welt erfahren und angeeignet wird. Sie sind überindividuell [...]. Sie liegen auch dem Entwurf fiktiver Welten zugrunde“ (Jan-Dirk Müller: Höfische Kompromisse. Acht Kapitel zur höfischen Epik. Tübingen 2008, S. 29).

⁷ Wolfram von Eschenbach: *Parzival*. Studienausgabe. Mittelhochdeutscher Text nach der sechsten Ausg. v. Karl Lachmann. Übers. v. Peter Knecht. Einführ. zum Text v. Bernd Schirok. Berlin / New York 1998.

⁸ Ulrich von Zatzikhoven: *Lanzelet*. Text – Übersetzung – Kommentar. Studienausgabe. Hg. v. Florian Kragl. Berlin / New York 2009.

⁹ *Mai und Beaflo*. Hg., übers., komment. u. m. Einl. v. Albrecht Classen. Frankfurt a.M. u.a. 2006 (= Beihefte zur Mediävistik 6).

¹⁰ Hans von Büchel: *Die Königstochter von Frankreich*. Druck: Straßburg 1500 [BSB-Ink H-6GW 5707]. Digitalisierung des Drucks unter: http://daten.digital-sammlungen.de/zen-dbsb/pdf_download.pl?id=00027184&nr=1

¹¹ Heinrich von Neustadt: *Apollonius von Tyrland* nach der Gothaer Handschrift, *Gottes Zukunft* und *Visio Philiberti* nach der Heidelberger Handschrift. Hg. v. Samuel Singer. Nachdruck Dublin/Zürich 1967 [Berlin 1906] (= Deutsche Texte des Mittelalters 7).

¹² Gottfried von Straßburg: *Tristan*. Bd. 1: Text. Unveränd. fünfter Abdr. nach dem dritten mit einem auf Grund v. Friedrich Rankes Kollationen verb. krit. Apparat besorgt u. mit einem erw. Nachw. vers. v. Werner Schröder. Hg. v. Karl Marold. Berlin / New York 2004.

¹³ Johann von Würzburg: *Wilhelm von Österreich*. Aus der Gothaer Handschrift. Hg. v. Ernst Regel. Nachdruck Dublin / Zürich 1970 [Berlin 1906] (= Deutsche Texte des Mittelalters 3).

¹⁴ *Wilhelm von Österreich*. In: Volksbücher von Weltweite und Abenteuerlust. Bearb. v. Franz Podleiszek. Leipzig 1936 (= Deutsche Literatur. Sammlung literarischer Kunst- und Kulturdenkmäler in Entwicklungsreihen; Volks- und Schwankbücher 2), S.191-284.

Österreich, der angesichts seines Alters und der Furcht vor dem nahenden Tod die Sicherung der Dynastie vor Augen hat,¹⁵ hier jedoch erschwert durch den fehlenden männlichen Erbfolger:

Und nun was kommen auff das alter, das im der tod vast nahend was, das er notturfft halb besorgen müst, wär, das er on leiberben also abgieng, das dann sein lannd nach im geteylt und sich grösser krieg darinn erheben wurd. (S. 192)

Die deshalb dem Heiligen Johannes gelobte Pilgerfahrt nach Ephesus führt direkt zu einer Doppelung des Motivs, denn der König von Zisia, der den schiffbrüchigen Leopold aufnimmt, hat seinerseits das gleiche Problem und schließt sich, obgleich selbst Heide, dessen Pilgerreise an, mit der Option, dass er im Fall des positiven Ausganges den christlichen Glauben annehmen werde:

„Ist denn sach, das unuß Got der allmächtig gewert und unß ein tun gibt, so woellent wir dann auch nach eürem gelauben leben.“ (S. 194f.)

Ganz kann sich das Konzept der potentiellen Väter nicht erfüllen, denn nach der inhärenten heterosexuellen Logik der Erzählung erwächst die zukünftige genealogische Verbindung der beiden erbenlosen Pilger über die lokal getrennte, temporär jedoch simultane Geburt eines Sohnes für Leopold und einer Tochter für den König von Zisia. Der umfangreiche Rest der Erzählung gilt ausnahmslos der zu erwartenden Entfaltung der Liebesgeschichte zwischen Wilhelm und Agley bzw. den Heldentaten des eigentlichen Protagonisten bis hin zu dessen heimtückischer Ermordung durch die heidnischen Verwandten Agleys. Der schon zu Beginn der Erzählung dem Tode nahe Leopold wird seinen Sohn wenigstens kurz überleben und im Bewusstsein sterben, seine ursprüngliche Absicht, nämlich die Sicherung genealogischer Herrschaftsnachfolge, erreicht zu haben, denn Wilhelms Gefolgsleute haben dessen Sohn Friedrich entführt und mit nach Österreich gebracht. Die Imagination von Alter¹⁶ und drohendem Tod erweist sich unter diesem Gesichtspunkt auch nicht als erzähltechnische Leerstelle, sondern vielmehr als Moment der Verdeutlichung der prekären Situation eines Geschlechts, dessen Kontinuität wenigstens vorübergehend im höchsten Maße bedroht erscheint.

2. Von der Kunst, Damen alt aussehen zu lassen

Es scheint auf den ersten Blick keine literarische Gattung des Mittelalters zu geben, die weiter von Alter, Gott und Tod entfernt ist als ausgerechnet der Minne-

¹⁵ Vgl. Kellner, Beate: Ursprung und Kontinuität. Studien zum genealogischen Wissen im Mittelalter. München 2004; Schulz, Armin: Poetik des Hybriden. Schema, Variation und intertextuelle Kombinatorik in der Minne- und Aventureepik. *Willehalm von Orlens – Partonopier und Meliur – Wilhelm von Österreich – Die schöne Magelone*. Berlin 2000 (= Philologische Studien und Quellen 161).

¹⁶ Zum literarischen Diskurs über das Alter vgl. Classen, Albrecht [Hg.]: *Old Age in the Middle Ages and the Renaissance. Interdisciplinary Approaches to a Neglected Topic*. Berlin/ New York 2007 (= Fundamentals of Medieval and Early Modern Culture 2).

sang – ein Eindruck, der bei näherem Hinsehen jedenfalls täuscht.¹⁷ Bekannt ist ein männliches Text-Ich¹⁸, das sich „explizit als alt, [...] markiert durch seine grauen Haare“ inszeniert, was eine „Einschätzung einer mangelnden erotischen Attraktivität im Alter [als] allgemein bekannt und gültig“¹⁹ voraussetzt.

Als Einbruchsstelle für die scheinbar gattungskonstruierende Imagination von Alter und Tod erweisen sich die intrikaten Grundkonstellationen der Rollen- und Machtzuweisungen von Sänger und Dame. Wenn sich die *staete* des Sängers wesentlich in unverbrüchlich langem *dienst* an der Dame manifestiert, am besten von Kindesbeinen an und bis zu jenem Zeitpunkt, in dem er im Dienst der Dame buchstäblich ‚ergraut‘²⁰: *Shouwet an mîn hâr, / daz gevar ist als ein is!* (SNE I: R 38,5²¹), liegt es nahe, dass das ‚interne‘ Publikum des Minnesangs diese Vorstellung – *horribile dictu* – auch in narrativer Ausformung auf die Rolle der Dame übertragen kann, wie es Reinmar und Heinrich von Morungen zeigen:

*si vragent mich ze vil von mîner vrouwen jâren
Und sprechent, welcher tage si sî.
dur daz ich ir so lange bin gewesen mit triuwen bî.
si sprechent, daz es möhte mich verdriezen.
nu lâ daz aller beste wîp
ir zuhtelôser vrâge mich geniezen. (MF 167,13)*

*Mîme kinde wil ich erben diese nôt
und diu klagenden leit, diu ich hân von ir.
waenet sie danne ledic sin, ob ich bin tôt,*

¹⁷ Vgl. Mertens, Volker: Alter als Rolle. Zur Verzeitlichung des Körpers im Minnesang. In: PBB 128 (2006), S. 409-430.

¹⁸ Vgl. etwa Heinrich von Veldeke: *Man seit al vûr wâr / nu manic jâr, / diu wîp hazzen grâwez hâr. Daz ist mir swâr / und ist ir misseprîs, / diu lieber habent ir amîs / tump danne wîs.* (Moser, Hugo / Tervooren, Helmut [Hg.]: *Des Minnesangs Frühling*. Unter Benutzung der Ausgaben von Karl Lachmann und Moriz Haupt, Friedrich Vogt und Carl Kraus bearbeitet. I. Texte. 38., erneut rev. Aufl., Stuttgart 1988 [= MF], 62,11). Vgl. dazu Bennewitz, Ingrid: *wann alte weib und ânten gehören in ainen see*. Ratschläge zum Umgang mit älteren Frauen und Männern in der deutschen Literatur des Mittelalters. In: Vavra, Elisabeth [Hg.]: *Alterskulturen des Mittelalters und der frühen Neuzeit*. Internationaler Kongress in Krems a. d. Donau, 16.-18.10.2006. Wien 2008 (= Veröffentlichungen des Instituts für Realienkunde des Mittelalters und der frühen Neuzeit 21), S. 117-128.

¹⁹ Goller, Detlef: Inszenierungen des Alters im Minnesang bis Neidhart. In: Vavra, Elisabeth [Hg.]: *Alterskulturen des Mittelalters und der frühen Neuzeit*. Internationaler Kongress Krems an der Donau 16. bis 18. Oktober 2006. Wien 2008 (= Veröffentlichungen des Instituts für Realienkunde des Mittelalters und der frühen Neuzeit 21), S. 157-173, hier S. 158. Zur ‚Diskriminierung‘ der Dame durch die Inszenierung ihrer Triebhaftigkeit, aber Erfolglosigkeit im Minnesang vgl. auch Goller, Detlef: *„die jungen zir gelichen, die alten zuo den alten“*. Der Platz alter Menschen in der höfischen Literatur. In: Nolte, Cordula [Hg.]: *Homo debilis*. Behinderte – Kranke – Versehrte in der Gesellschaft des Mittelalters. Korb 2009 (= Studien und Texte zur Geistes- und Sozialgeschichte des Mittelalters 3), S.149-163, bes.: 157f.

²⁰ Zum grauen Haar als Metonymie für alte Menschen in Alltag und Literatur bereits in der Antike vgl. Brandt, Herwin: *Wird auch silbern mein Haar*. Eine Geschichte des Alters in der Antike. München 2002 (Beck's Archäologische Reihe).

²¹ Müller, Ulrich / Bennewitz, Ingrid / Spechtler, Franz Viktor [Hg.]: *Salzburger Neidhart-Edition*. 3 Bde., Berlin u.a. 2007 (= SNE).

*ich lāze einen trōst noch hinder mir,
Daz noch schoene werde mīn sun,
daz er wunder an ir begē,
alsō daz er mich reche
umd ir herze gar zerbreche.
sō sīn sō rehte schoenen sē. (MF 125,10)*

In jenem Moment aber, in dem der Altersprozess des Sängers auch die Rollen-zuschreibung der Dame tangiert und sie zwangsläufig ‚alt aussehen‘ lässt (vgl. Walther von der Vogelweide: *Solde ich in ir dienste werden alt, / die wile junget si niht vil*; L 73,17),²² drohen die ursprünglichen minnesangkonstitutiven Macht-verhältnisse zu kippen und in ihr Gegenteil umzuschlagen.²³ Konnte die Macht der Zurückweisung, der Frustration emotionalen und erotischen Begehrens zunächst auf die (alterslose) *vrouwe* projiziert werden und das männliche Ich seiner Forderung allenfalls durch den Hinweis auf die sogar transzendente Unab-änderlichkeit seiner Werbung Nachdruck verleihen,²⁴ so verliert die Dame, erst einmal alt geworden, diese Macht und gibt die Definitions-hoheit gleichsam an den Sänger zurück, der dann in metaphorischer Übertragung den Alterungsprozess der Dame weiter vorantreiben kann: sie mutiert – bei Walther von der Vogelweide – zur Frau Welt²⁵, bei Neidhart zur *werltsüeze*²⁶, die als ewig junge und zugleich immer schon da gewesene ‚alte‘ Verführerin das Seelenheil des Sängers bedroht. Gerade die Verlockungen der *Dame Welt* jedoch evozieren seine (vorübergehende oder andauernde) Weltabkehr, sie provozieren den Gedanken an das Seelenheil, das nur durch den Dienst an Gott zu erreichen ist, und

²² Walther von der Vogelweide: *Leich, Lieder, Sangsprüche*. 14., völlig neu bearb. Aufl. der Ausg. Karl Lachmanns mit Beitr. v. Thomas Bein u. Horst Brunner. Hg. v. Christoph Corneau, Berlin / New York 1996.

²³ Zu Zuschreibungen des Sängers an alte Damen bzw. den Umgang mit ihnen vgl. auch Oswald von Wolkenstein, Kl 102, VI, 1ff: *Wer alden weiben wolgetraut, / der nimpt den teufel zu der e. / secht, also ist geschehen mir / und noch vil manegem mer. / Man solt si baissen in der haut / und darnach werfen in den see, / das wër ain hochzeitliche zier, / der werlt ain köstlich er. (Die Lieder Oswalds von Wolkenstein. Unter Mitwirk. v. Walter Weiß u. Notburga Wolf. Hg. v. Karl Kurt Klein. Musik-anhang v. Walter Salmen. 3., neubearb. u. erw. Aufl. v. Hans Moser, Norbert Richard Wolf u. Notburga Wolf, Tübingen 1987 (= ATB 55). Vgl. dazu auch Bennewitz: *alte weib* (vgl. Anm. 18).*

²⁴ Vgl. Heinrich von Morungen: *daz inwerre sêle dienet dort als einem reinen wibe* (MF 147,4); bei Ödön von Horváth in den *Geschichten aus dem Wiener Wald* sagt der Metzgermeister Oskar bezeichnenderweise: „ich werde dich auch noch weiter lieben, du entgehst mir nicht“. Ödön von Horváth: *Geschichten aus dem Wiener Wald*. Kommentierte Werkausgabe in Einzelbänden. Hg. von Traugott Kruschke unter Mitarbeit von Susanna Foral-Kruschke, Bd. 4, Frankfurt/M. 1986 (= stb 1054), S. 139.

²⁵ Vgl. L 70, I, 1ff: *Frô Welt, ir sult dem wirt sagen, / daz ich im gar vergolden habe, / min græste gûlte ist abe geslagen, / daz er mich von dem briefe schabe. Sowie L 70, III, 1ff: Frô Welt, ich hân ze vil gesogen, / ich wil entwonen, des zit ist / dîn zart hât mich vil nâch betrogen, / wand er vil süezer fröiden git.*

²⁶ Zur Thematik der *werltsüeze* in Neidharts Liedern vgl. Bennewitz-Behr, Ingrid/ Müller, Ulrich: Grundsätzliches zur Überlieferung, Interpretation und Edition von Neidhart-Liedern. Beobachtungen, Überlegungen und Fragen, exemplifiziert an Neidharts Lied von der „*Werltsüeze*“ (Hpt. 82,3 = WL 28). In: *ZfdPh* 104 (1985) / Sonderheft, S. 52-79.

sie implizieren angesichts der Dienst- und Weltabsage des Sängers eine Bilanzierung des im Minnedienst, verstanden als Minnesang, Geleisteten:²⁷

*Ahzic niuwer wíse
loufent mir nu ledic bi.* (SNE I: 13,6)

*Vier und hunder wíse, diech gesungen hân
von niuwen, die der werlte noch niht vollekomen sint,
unde ein tagewíse: niht mêr mînes sanges ist.
swaz ich dar an tippiclichen hân getân,
daz machte wan diu Werlt und ir vil tumberæzen kint.
daz geruoche mir vergeben, herre Jêsus Krist!* (SNE I: 20,9)

Viel deutlicher noch als Walther lädt Neidhart die Sängerrolle seiner Lieder mit Elementen der Sangspruchrolle auf: Dient dort die Altersrolle der Einforderung von (ethisch-moralischer) Autorität und gleichzeitig der Unterstützung des abschließenden Heische-Gestus, so trägt sie im Kontext der erotischen Phantasmagorien des Minnesangs zur Destabilisierung einer Sängerrolle bei, die sich der dauernden sexuellen Konkurrenz der *dörper* ausgesetzt sieht und ihr kaum noch etwas anderes als wahlweise Aggression und Resignation entgegensetzen kann: *So der wulff ins alter kumt, / so rîtet in diu kra* (SNE I: R 38).²⁸

In den Sommerliedern hingegen bleiben Neidharts Sänger vergleichbare Anfechtungen erspart. Seine – wenigstens vordergründig – ungebrochene künstlerische und erotische Faszinationskraft weckt in allen Frauen unabhängig von ihrer Alterszugehörigkeit ein sexuelles Begehren, das sich über familiäre und gesellschaftliche Rollenerwartungen gleichermaßen hinwegsetzt und die – in den Liedern formulierte – zukünftige Isolation und soziale Depravierung gerne in Kauf nimmt. Der Alterungsprozess der Minnedame erhält bei Neidhart mit der Zuweisung entpersonalisierter Alterskategorien (*ein junge, ein alte*) und familialer Rollenkonfigurationen (Mutter und Tochter) in Verbindung mit einem gattungs-poetologischen Wechsel von *genre subjectif* zum *genre objectif*²⁹ eine neue und nicht mehr hintergehbare Qualität. Ist die Minnedame erst einmal zur Mutter mutiert, noch dazu zu einer Mutter, die im Hinblick auf gesellschaftliche Vergnügungen und erotische Laszivität mit der eigenen Tochter in dauerhaftem Konkurrenzkampf steht, gerät ihre familiäre Autorität ebenso ins Wanken wie sie aufgrund ihres sexuellen Begehrens dem Spott des Sängers (und dem der Zuhörer) preisgegeben ist. Neidhart hantiert so virtuos mit einem Rollenentwurf,

²⁷ Vgl. dazu Bennewitz, Ingrid: „*Fro welt ir sint gar hüpsch und schoen ...*“. Die ‚Frau Welt‘-Lieder der Handschriften mgf 779 und cpg 329. In: JOWG 4 (1986/87), S. 117-136.

²⁸ Vgl. Müller, Jan-Dirk: Männliche Stimme – weibliche Stimme in Neidharts Sommerliedern. In: Heitmann, Annegret u.a. [Hg.]: Bi-Textualität. Inszenierungen des Paares. FS Ina Schabert. Berlin 2001 (= Münchener Universitätsschriften Geschlechterdifferenz und Literatur 12), S. 334-345.

²⁹ Vgl. u.a. Mertens, Volker: Erzählerische Kleinstformen. Die *genres objectifs* im deutschen Minnesang. In: Grubmüller, Klaus u.a. [Hg.]: Kleinere Erzählformen im Mittelalter. Paderborner Colloquium 1987. Paderborn u.a. 1988 (= Schriften der Universität-Gesamthochschule Paderborn / Reihe Sprach- und Literaturwissenschaften 10), S. 49-65.

der unter anderem einige Jahrhunderte später im europäischen Musiktheater das Etikett der ‚Komischen Alten‘³⁰ tragen wird.

3. „Ich bin endlich alt worden“ (Petrarca II, CII)³¹

Ich beginne mit einer Anekdote, was spätestens seit Stephen Greenblatt³² ja methodisch akzeptabel sein sollte: Der berühmte österreichische ‚Fitnesspapst‘ und unermüdliche Prediger eines gesunden Lebensstils, Willi Dungl, wurde eines Tages von einem in die Jahre gekommenen Mitglied der Gesellschaft der Schönen und Reichen gefragt, ob er ihm denn nicht einige Ratschläge gegen das Altern mit auf den Weg geben könnte. „Sehen Sie, mein Herr“, soll Dungl mit maliziösem Lächeln geantwortet haben, „in Ihrem Alter ist das ganz einfach. Halten Sie sich immer an die drei Gebote: Berge von unten, Gasthäuser von außen und Kirchen von innen.“

Ob Dungl damit schon so etwas wie die Kategorie eines *Thirdspace*³³ vorwegnehmen wollte, wage ich nicht zu beurteilen. Jedenfalls aber dürfte er (zu seinem Glück, bin ich versucht zu sagen) auch nicht gewusst haben, dass seine Antwort gleichzeitig eine Kampfansage gegen ein selbst errichtetes Dogma der deutschsprachigen Mediävistik im letzten Vierteljahrhundert darstellt, welches stets die vorgebliche Fremdheit, die Alterität des Mittelalters betont und dabei die Vielzahl von diskursiven Kontinuitäten zwischen Mittelalter und Neuzeit im Wesentlichen zu negieren sucht.³⁴

Wenn es aber einen Diskurs gibt, der unübersehbare Vergleichbarkeiten zu Mittelalter und Neuzeit aufweist, dann sicher jenen der ‚moralisch-didaktischen Literatur‘, zugleich jener Textgattung, die sich im Mittelalter wie in der Neuzeit größter Beliebtheit bei den Rezipienten erfreut/e, was sich auch heute noch an den immensen Auflagenzahlen der so genannten ‚Sachbücher‘ ablesen lässt. Eines der bekanntesten davon ist wohl *Über den Umgang mit Menschen* (1796) des Freiherrn Adolph von Knigge,³⁵ der u. a. auch Unterweisungen zum korrekten Umgang mit älteren Mitmenschen gibt:

³⁰ Vgl. das Fach als Rollentypus, das eine Spezialisierung der SchauspielerInnen vom 18. bis 20. Jahrhundert darstellte. Vgl. dazu: Diebold, Bernhard: Das Rollenfach im deutschen Theaterbetrieb des 18. Jahrhunderts. Nachdruck 1978 [Leipzig 1913]; sowie: Doerry, Hans: Das Rollenfach im deutschen Theaterbetrieb des 19. Jahrhunderts. Berlin 1926.

³¹ Franciscus Petrarca: *Von der Artzney bayder Glück/ des guten und widerwertigen*. Faksimile zum Druck von Heinrich Steiner 1532. Hg. u. komm. v. Manfred Lemmer. Leipzig 1984.

³² Vgl. Greenblatt, Stephen: Grundzüge einer Poetik der Kultur. In: Kimmich, Dorothee / Renner, Rolf Günter / Stiegler, Bernd [Hg.]: *Texte zur Literaturtheorie der Gegenwart*. Stuttgart 1996 (= RUB 9414), S. 259-278.

³³ Vgl. den Beginn des Etablierungsprozesses des Begriffs durch Soja, Edward: *Thirdspace. Journeys to Los Angeles and Other Real-and-Imagined Places*. Oxford 1996. Vgl. dazu auch den Beitrag von Ralf Schlechtweg-Jahn in diesem Band.

³⁴ Vgl. Goetz, Hans-Werner: *Moderne Mediävistik*. Darmstadt 2000.

³⁵ Adolph Freiherr von Knigge: *Über den Umgang mit Menschen*. Hg. v. Karl Heinz Göttert. Stuttgart 1991 (= RUB 1138).

Vor einem grauen Haupte sollst Du aufstehen! Ehre das Alter! Suche den Umgang älterer kluger Leute! Verachte nicht den Rat der kältern Vernunft, die Warnung des Erfahrenen! Tue dem Greise, was Du willst, was man Dir tun solle, wenn einst Deiner Scheitel Haar versilbert sein wird! Pflege seiner und verlasse ihn nicht, wenn die wilde, leichtfertige Jugend flieht. (S. 147)³⁶

Geht man von den bekanntesten deutschsprachigen Vertretern dieser Gattung im 13. und 14. Jahrhundert aus – *Winsbecke* und *Winsbeckin*³⁷, *Welscher Gast*³⁸, *Freidank*³⁹, *Renner*⁴⁰ – dann lassen sich im Hinblick auf ‚alte Männer und Frauen‘ für den Umgang mit diesen folgende wesentliche Momente beobachten:⁴¹

- Es gibt nur ganz wenige Passagen, die sich in irgendeiner Form an ‚alte Frauen‘ richten (sieht man von der Mutterrolle in der *Winsbeckin* ab, die ihrerseits jedoch wieder eine sehr ambivalente Konfiguration aufweist).
- Alte Männer sollen zum einen den Jungen als moralisches Vorbild dienen (was entsprechendes Verhalten voraussetzt), zum anderen verdienen sie aufgrund ihrer Erfahrung (und Weisheit) entsprechend respektvolle Behandlung. Offensichtliche Probleme bereitet allen Autoren jener Zeitpunkt, ab dem die körperlichen und geistigen Kräfte nicht mehr erlauben, dem projizierten Ideal zu entsprechen.
- Das hohe Alter repräsentiert – wie auch hier im *Renner* Hugos von Trimberg benannt – keinen Zustand, den man herbeisehnt:

*Alter allen dingen ir kraft
nimt und swachet meisterschaft:
Alter ros und lewen krenket,
Alter manige swære uns schenket,
Alter manige liute blendet,
Alter bluot, marc, hirne swendet,
Alter nimt wiben und mannen ir schæne* (V. 23063ff)

³⁶ Gleichzeitig warnt Knige aber auch vor den Torheiten des Alters, da *es sehr viel alte Gecke und Schöpfe, so wie es hie und da weize Jünglinge gibt* (S. 147).

³⁷ Leitzmann, Albert: *Winsbeckische Gedichte* nebst *Tirol* und *Fridebrant*. 3. Neubearb. u. komm. Ausg. v. Ingo Reiffenstein, Tübingen 1962 (= ATB 9).

³⁸ *Der Wälsche Gast* des Thomasin von Zirclaria. Hg. v. Heinrich Rückert. Mit einer Einl. u. einem Reg. v. Friedrich Neumann. Nachdr. der Ausg. Quedlinburg und Leipzig 1852. Berlin 1965 (= Deutsche Neudrucke, Texte des Mittelalters).

³⁹ Freidank: *Bescheidenheit*. Hg. v. Heinrich Bezzenberger, Halle 1872.

⁴⁰ Hugo von Trimberg: *Der Renner*. Hg. v. Gustav Ehrismann. Nachdruck der Ausg. v. 1908. Mit einem Nachw. u. erg. v. Günther Schweikle. Bd. I-IV. Berlin 1970 (= Deutsche Neudrucke, Texte des Mittelalters).

⁴¹ Vgl. dazu auch die zahlreichen Belege, aus mittelalterlicher Literatur und Alltag, die Bernd-Ulrich Hergemöller in seiner Sammlung zusammenführt: Hergemöller, Bernd-Ulrich: *Die Kindlein spotten meiner schier. Quellen und Reflexionen zu den Alten und zum Vergreisungsprozess im Mittelalter*. Hamburg 2006 (= Hergemöllers historiographische Libelli 4).

Dennoch aber entwirft etwa Thomasin eine Art von ‚Generationenvertrag‘ zwischen jungen und alten Männern: Jene Ehrerbietung durch Mimesis⁴², die der junge Mann dem älteren entgegenbringt, trägt ihm nicht nur gesellschaftliche Vorteile *hic et nunc* ein in Form der gesellschaftlichen Integration und der Unterstützung durch einen weisen Ratgeber und Mentor, sondern lässt ihn mit Recht erwarten, einmal seinerseits im Alter die gleiche Rolle einnehmen zu können. Wenn es denn zwei Voraussetzungen gibt, die von Männern (und Frauen) als Basis für eine respektvolle Behandlung im Alter eingefordert werden, so ist es der Verzicht auf Alkohol und (vor allem bei Frauen) auf Sexualität⁴³ – verbunden mit einer Warnung an die Männer, ihre Emotionen nur bedacht zu offenbaren (eben nicht *nach wibes site*⁴⁴), und an die Frauen vor den Torheiten der Mode.⁴⁵ Auch hier scheinen mir die Kontinuitäten dieses Diskurses gerade im Blick auf die letztgenannte Forderung unübersehbar zu sein.

Dass es im Übrigen in der Romania durchaus einschlägige Texte gibt, die sehr konkrete Verhaltensanweisungen für alte Frauen geben, allen voran Christines de Pizan *Livre des Trois Vertus*⁴⁶ oder *Le Trésor de la Cité des Dames* (aus dem Jahr 1405; dt.: Der Schatz der Stadt der Frauen⁴⁷), sei wenigstens erwähnt. Christine widmet den ‚alten und jungen Witwen‘ ebenso ein eigenes Kapitel wie dem Umgang älterer mit jüngeren und jüngerer mit älteren Frauen. Dabei über-

⁴² Diese Mimesis ist sowohl geistig als auch körperlich determiniert, was an die Reproduktion eines *bildes* erinnert. Vgl. Wenzel, Horst: Die Beweglichkeit der Bilder. Zur Relation von Text und Bild in den illuminierten Handschriften des *Welschen Gastes*. In: ZfdPh 116, Sonderheft (1997), S. 224-252 sowie Weichselbaumer, Ruth: Der konstruierte Mann. Repräsentation, Aktion und Disziplinierung in der didaktischen Literatur des Mittelalters. Münster 2003 (= Bamberger Studien zum Mittelalter 2).

⁴³ Vgl. Bilder von ungleichen Paaren sowohl aus literarischer als auch aus kunsthistorischer Sicht: Bachorski, Hans-Jürgen [Hg.]: Ordnung und Lust. Bilder von Liebe, Ehe und Sexualität in Spätmittelalter und Früher Neuzeit. Trier 1991 (= Literatur – Imagination – Realität 1); Rautenberg, Ursula: Altersungleiche Paare in Bild und Text. Folge 1: Geldheiraten 1494: *wiben durch guts willen*. In: Aus dem Antiquariat, H. 4 (1997), S. 185-188; Folge 2: Druckgraphik und illustrierte Einblatt-drucke von Hausbuchmeister bis Hans Sachs. In: Aus dem Antiquariat, H. 7 (1997), S. 367-372; Folge 3: Petrarca, Brant und der Petrarca-Meister. In: Aus dem Antiquariat, H. 12 (1997), S. 661-665; Labouvie, Eva [Hg.]: Ungleiche Paare. Zur Kulturgeschichte menschlicher Beziehungen. München 1997; Chvojka, Erhard: *Nu ist sie junk, so ist er alt*. Zur sozialen und kulturellen Bedeutung des Motives der ‚Ungleichen Paare‘ vom 15.-17. Jh. In: Medium Aevum Quotidianum 35 (1996), S. 35-52.

⁴⁴ Vgl. dazu den Tadel des Sohnes im *Winsbecke* (*Winsbeckische Gedichte*, vgl. Anm. 37), Str. 64, 4.

⁴⁵ Vgl. die Kritik Hugos von Trimberg an den Frisuren- und Kleidungsmoden der Frauen (V. 397ff) – dazu auch: Bennewitz, Ingrid: *„Darumb lieben toechter / seydt nicht gar zu fürwitzig...“*. Deutschsprachige moralisch-didaktische Literatur des 13. bis 15. Jahrhunderts. In: Kleinau, Elke [Hg.]: Geschichte der Mädchen- und Frauenbildung. Vom Mittelalter bis zur Aufklärung. Frankfurt 1996, S. 23-41.

⁴⁶ Willard, Charity Cannon: Christine des Pizan. *Le livre des trois vertus*. Hg., eingel. u. komm. Paris 1989 (= Bibliothèque du XVe siècle 50).

⁴⁷ Christine de Pizan: *Der Schatz der Stadt der Frauen*. Weibliche Lebensklugheit in der Welt des Spätmittelalters. Ein Quellentext, aus dem Mittelfranzösischen übers. v. Claudia Probst. Hg. u. eingel. v. Claudia Opitz. Freiburg u.a. 1996 (= Frauen – Kultur – Geschichte 6).

rascht der lebenskluge, scheinbar zeitlose Pragmatismus von Christines Ausführungen (etwa, sich doch bitte an die eigenen Jugendtorheiten zu erinnern und entsprechend milde mit den Jüngeren umzugehen, vgl. S. 231), ebenso wie erwartbarerweise die genannten (Selbst-) Reglementierungen zu finden sind:

Zweifellos gibt es nichts lächerlicheres als alte Leute, die sich unverständlich und kindisch benehmen [...] Es gehört sich nicht, dass sie [= die alte Frau, IB] tanzt, herumtollt und unmäßig lacht. (S. 230)

Auch in einem weiteren Punkt trifft sich Christine mit der Mehrheit philosophischer Äußerungen ihrer Zeit. Die Vernunft der Alten ist *per se* kein Verdienst, denn:

Wenn die Laster der Jugend dich verlassen haben, so ist das im übrigen nicht deiner Tugend zu verdanken, sondern darauf zurückzuführen, dass die Natur dich keinen Gefallen mehr an ihr finden lässt. (S. 232)⁴⁸

Wie sehr die Angst vor dem Alter (und damit letztlich dem Tod) die philosophische Diskussion des späten Mittelalters beschäftigte, zeigen nicht zuletzt die ausführlichen, auf die (spät-) antiken Autoritäten gestützten Überlegungen etwa in Albrechts von Eyb *Spiegel der Sitten*⁴⁹ (Augsburg 1511) oder Petrarcas *De remediis utriusque fortunae* (1366), das Anfang des 16. Jahrhunderts in deutscher Sprache gedruckt und ein großer Erfolg wurde.⁵⁰

Dass Petrarca das Alter dem ‚bösen Glück‘ zuordnet, überrascht wenig. Der beharrlichen Wiederholung des ‚Schmerzes‘ („Ich bin alt worden“) setzt die ‚Vernunft‘ alles entgegen, was philosophisch Trost zu bringen vermag:

Schmerz: Ich bin alt worden / der Tod ist nun nahend

Vernunft: Der tod mag allen menschen gleich nahendtein /

Niemandts ist so alt / das er nicht möchte ein jar lang leben / Wenn nichts anders als das alter für fehlt. (Bl. C f)

Dass dieses Programm wohl wenig Aussicht auf Erfolg haben dürfte, hat jedoch schon Petrarca kluge Textregie einsichtig gemacht: Auf das Kapitel über das Alter folgt (quasi zwangsläufig) jenes über das *zyperlein oder Podagra*, die Gicht also, die den unaufhaltsam dem Tod zustrebenden Menschen zwangsläufig lehrt still zu stehen; was wohl auch letztlich heißen wird: Berge von unten, Gasthäuser von außen, Kirchen von innen – Sie erinnern sich.

⁴⁸ Vgl. dazu auch beispielhaft Freidank: *hânt alte liute jungen muot, diu jungen alten, deist niht guot* (52, 4-5).

⁴⁹ Albrecht von Eyb: *Spiegel der Sitten*. Hg. v. Gerhard Klecha. Berlin 1989 (= Texte des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit 34).

⁵⁰ Vgl. Knappe, Joachim: Die ältesten deutschen Übersetzungen von Petrarca *Glücksbuch*. Texte und Untersuchungen. Bamberg 1986 (= GRATIA 15). – Textzitate aus Franciscus Petrarca: *Von der Artzney bayder Glück* (vgl. Anm. 37), Bl. C ff.